

Petrus Canisius – ein Mystiker?

Eine Hinführung zu seinem Testament

Julius Oswald, München

Ende dieses Jahres gedenken wir des vierhundertsten Todestages von Petrus Canisius, der am 21. Dezember 1597 in Freiburg in der Schweiz gestorben ist. Obwohl dieser bedeutende Jesuit wegen seiner Verdienste um die Ausbreitung des Glaubens sowie die Erneuerung und Festigung des Katholizismus in unserem Lande schon im siebzehnten Jahrhundert als zweiter Apostel Deutschlands bezeichnet¹ und von Papst Pius XI. 1925 heiliggesprochen und zum Kirchenlehrer erhoben wurde, ist er heute zu Unrecht nahezu unbekannt. Um den verdienten Reformator der Kirche wieder in Erinnerung zu rufen, werden in diesem Gedenkjahr Ausstellungen, Festschriften² und Kongresse seine Leistungen als kaiserlicher und päpstlicher Berater, Konzilstheologe, Ordensoberer und Schriftsteller würdigen. Wer sich jedoch mit der Spiritualität und dem geistlichen Vermächtnis von Canisius vertraut machen möchte, sollte sein Testament aufmerksam lesen.

1. Probleme der Textüberlieferung

Erstaunlicherweise ist dieses persönliche Dokument unter dieser Rücksicht bisher noch nicht gelesen worden, obwohl es kurz nach dem Tod des Heiligen im Nachlaß entdeckt und vor einhundert Jahren zusammen mit den „Confessiones“ des Canisius von Otto Braunsberger SJ herausgegeben wurde³. Weil er das Original des Testamentes nicht finden konnte, benutzte Braunsberger für seine Edition zwei Abschriften, von denen sich eine im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München befindet. Das zweite Manuskript konnte wegen der ungenauen Angaben des Herausgebers bisher nicht wiedergefunden werden. Da beide Handschriften im sechsten Kapitel mitten im Satz abbrechen, versuchte Braunsberger, den fehlenden Text zu rekonstruieren. Dabei stützte er sich auf Zitate des Testamentes in den Canisiusbiographien der Je-

¹ K. J. Rivinius, *Die Canisius-Enzyklika „Militantis Ecclesiae“*, in: *Reformatio Ecclesiae*. Hrsg. R. Bäumer. Paderborn 1980, 894.

² Bereits erschienen sind: J. Oswald/P. Rummel (Hg.), *Petrus Canisius – Reformator der Kirche*. Augsburg 1996. P. Flueller, *Saint Pierre Canisius et Fribourg*. Freiburg/Schweiz 1996. Institut für Kommunikation und Medien (Hg.), *Petrus Canisius*. (Diaserie) München 1997.

³ O. Braunsberger (Hg.), *Beati Petri Canisii S.J. epistulae et acta*. Bd. I. Freiburg i.Br. 1896. 1–68.

suiten Matthäus Rader, Petrus Python und Giuseppe Boero sowie in der Geschichte des deutschen Volkes von Johannes Janssen⁴. Trotz dieser Bemühungen gelang es Braunsberger jedoch nicht, die fehlenden Teile wiederherzustellen und das Testament vollständig zu veröffentlichen. Deutsche Übersetzungen des von Braunsberger herausgegebenen lateinischen Textes der Confessiones und des Testamentes von Canisius veröffentlichten Nikolaus Scheid SJ⁵ und Johannes Metzler SJ⁶.

Inzwischen hat sich die Quellenlage dadurch entscheidend verbessert, daß im Nachlaß von Matthäus Rader SJ⁷ eine vollständige lateinische Abschrift des Testamentes von Canisius entdeckt und zusammen mit einer deutschen Übersetzung veröffentlicht wurde⁸, nach der im folgenden zitiert wird.

2. Kein Testament im juristischen Sinne

Weil seine Erbschaftsangelegenheiten seit 1549 durch die Profeßgelübde geregelt waren, brauchte Canisius vor seinem Tode kein Testament mehr zu verfassen. Als Jesuit durfte er zudem kirchen- und ordensrechtlich keinerlei Privatbesitz haben, über den er eigenmächtig verfügen konnte. Deshalb erschrak er geradezu bei dem Gedanken, sein Testament könnte als letztwillige Verfügung über sein Vermögen und damit als Verletzung des Armutsgelübdes aufgefaßt werden.

Tatsächlich erfüllte Canisius dieses Gelübde sehr gewissenhaft und verwendete schon kurz nach dem Eintritt in die Gesellschaft Jesu sein väterliches Erbe, um in Köln die erste Jesuitenniederlassung zu gründen und deren Lebensunterhalt zu sichern. Um über seine Einstellung zum Armutsgelübde keinerlei Mißverständnisse aufkommen zu lassen, betont er deshalb in der Einleitung des Testamentes, daß er damit kein göttliches oder menschliches Gesetz übertreten wolle. Es sei „*eine Art Denkschrift über die empfangenen, einzigartigen Wohltaten des allmächtigen Gottes und die Hauptabschnitte*

⁴ J. Janssen, *Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters*. Bd. IV. und V. Freiburg i. Br. 1876-94.

⁵ N. Scheid, *Die Bekenntnisse und das Testament des seligen Petrus Canisius*. Freiburg/Schweiz 1900.

⁶ J. Metzler, *Die Bekenntnisse des seligen Petrus Canisius und sein Testament*. München-Gladbach 1921.

⁷ Matthäus Rader (1561–1634) trat 1581 in die Gesellschaft Jesu ein. Er wirkte als Lehrer am Jesuitenkolleg St. Salvator in Augsburg und wurde 1612 auf ausdrücklichen Wunsch Herzog Maximilians I. nach München versetzt. Neben seiner Lehrtätigkeit beschäftigte er sich mit Geschichte, Hagiographie und Philologie. Sein umfangreicher Briefwechsel dokumentiert seine Beziehungen zu führenden Persönlichkeiten seiner Zeit. Vgl. dazu R. Haub, *Der Südtiroler Jesuitenpater Matthäus Rader*. Der Schlern 70(1996)724–736. M. Rader SJ, *Der Briefwechsel*. Bd. I. München 1995.

⁸ J. Oswald/R. Haub (Hg.), *Das Testament des Petrus Canisius*. Frankfurt/Main 1997.

meines bisherigen Lebens“⁹, die denen, die sich später mit der Geschichte des Jesuitenordens befassen werden, als zuverlässiger Bericht dienen solle. Bei der Abfassung sei der heilige Augustinus sein Vorbild gewesen, dessen *Confessiones* ebenfalls ein Testament seien, mit dem der berühmte Kirchenlehrer seinem Schöpfer danke und die Leser dazu anrege, Gott zu loben und ihren Lebenswandel zu ändern.

Weil es recht und billig sei, meint Canisius, daß der Urheber und das Ziel aller Dinge nicht nur in den höchsten, sondern auch in den geringsten und verächtlichsten Dingen erkannt und gepriesen werde, könne ihn niemand tadeln, wenn er ein Testament verfasse, um den ewigen Ursprung alles Guten und den Erlöser von allem Bösen zu verherrlichen. Anmaßung und Selbstliebe weist Canisius als widerwärtigen Pharisäismus gerade bei Ordensleuten entschieden zurück, da sie durch innere und äußere Demut Christus dem Gekreuzigten möglichst ähnlich werden sollen. Gott allein gebühre im Himmel und auf Erden vollkommene Ehre in Ewigkeit. Deshalb, schreibt Canisius, *„bezweckt der erste Teil meines Testamentes, daß recht viele, wo immer sie leben, mich unterstützen mögen, der allerheiligsten, allzeit anbetungswürdigen Dreifaltigkeit von Herzen Dank zu sagen. Mit mir und für mich, darum bitte ich, mögen sie Gott preisen, fürchten, lieben, verherrlichen und verehren: den ewigen Vater, der über alles erhaben ist, den eingeborenen Gottessohn, der die höchste Weisheit ist, und Gott, den Heiligen Geist, den Tröster, dessen Güte und Freigebigkeit jeden Begriff übersteigt“*.¹⁰

Nicht Erbschaftsangelegenheiten, sondern Dankbarkeit gegenüber Gott veranlaßten also den alten, von einem schweren Schlaganfall gezeichneten Canisius, wenige Monate vor seinem Tod dem Jesuitenpater Sigismus Ilung¹¹ sein geistliches Testament zu diktieren. Dabei waren für ihn nicht die eigenen Leistungen und Verdienste entscheidend, sondern der Beistand und die Führung Gottes, auf dessen Barmherzigkeit Canisius auch am Ende seines Leben vertraute. Mit seinem Testament wollte er zudem die Gläubigen dazu ermutigen, Gott zu loben, ihm Ehrfurcht zu erweisen und zu dienen.

3. Die „*Confessiones*“ als Vorläufer des Testamentes

Um das Anliegen von Canisius richtig zu verstehen, empfiehlt es sich, seine „*Confessiones*“ zu lesen, in denen er um 1570 Rechenschaft über sein Leben ablegte, und die deshalb als Vorläufer des Testamentes gelten können. Wie schon der Titel zeigt, nahm er sich bei ihrer Abfassung das gleichnamige

⁹ J. Oswald / R. Haub (Hg.), *Das Testament* (s. Anm. 8) 59.

¹⁰ J. Oswald/R. Haub (Hg.), *Das Testament* (s. Anm. 8) 60.

¹¹ Sigismus Ilung wurde 1561 in Arbing in Oberösterreich geboren und trat 1577 in den Je-

Werk des heiligen Augustinus zum Vorbild, das er so schätzte, daß er den Frankfurter Kanoniker Johannes Schvvayger bewog, es 1569 neu herauszugeben¹². Der eigentliche Anlaß, diesen Lebensrückblick zu verfassen, waren für Canisius wohl seine Ablösung als Provinzial der süddeutschen Jesuiten und eine mystische Erfahrung, die ihm im Juni 1568 bei einer Reise nach Rom in Ancona geschenkt wurde.

Als er in der dortigen Kathedrale sein Gewissen erforschte, ging ihm plötzlich auf, wie er sein Leben auf ein festes Fundament gründen könne. Für diese Einsicht dankt er in den *Confessiones* Gott mit den Worten: „*Dank deiner Erleuchtung sah ich ein, daß dieses Fundament in der Erkenntnis der eigenen Armseligkeit und Nichtigkeit bestehe, wenn ich vor allem betrachte, wie ich aus mir nichts sei, wisse, wolle, könne oder habe, nichts Gutes, sage ich, da du allein Anfang, Mitte und Ende alles Guten bist und von jedem vernünftigen Geschöpf so aufgefaßt werden muß*“¹³.

Aufgrund dieser mystischen Erfahrung überdenkt Canisius sein bisheriges Leben und berichtet in den *Confessiones* voll Dankbarkeit über den Beistand und die Führung Gottes, die ihm seit seiner Geburt geschenkt worden waren. Wie Augustinus klagt er sich dabei zahlloser Verfehlungen und Sünden, besonders in der Kindheit und Jugend, an und bittet Gott inständig, seine Blindheit zu heilen, damit er seine ganze Schuld erkennen und bereuen könne. Um Gottes Gnade und Barmherzigkeit herauszustellen und die eigene Unwürdigkeit zu unterstreichen, bezichtigt sich Canisius zahlreicher Vergehen und dankt Gott für alle Erfolge und alles Gute, das ihm unverdienterweise zuteil geworden ist.

Wer die schweren Selbstanklagen unvoreingenommen liest, bekommt den Eindruck, Canisius habe ein sehr geringes Selbstwertgefühl gehabt und unter starken Schuldkomplexen gelitten. Zur gleichen Auffassung gelangt auch Siegfried Hofmann aufgrund seiner Beschäftigung mit anderen Schriften des Canisius. Um dessen „Insuffizienskomplex“¹⁴ aufzuzeigen, zitiert Hofmann u.a. aus dem Brief, den Canisius am 7. Mai 1569 nach seiner Ablösung als Provinzial an den Ordensgeneral Franz Borgia geschrieben hat: „*Ich danke sehr der Güte Gottes und Euer Hochwürden, daß ich endlich von dieser Last, die ich ungefähr vierzehn Jahre lang zu tragen hatte, befreit wurde, und daß man mir einen Nachfolger gab. Ich weiß von ihm, daß er besser, klüger und*

suitenorden ein. Er kam 1585 nach Freiburg in der Schweiz, wo er Canisius als Sekretär unterstützte und 1631 starb.

¹² H.J. Sieben, *Petrus Canisius und die Kirchenväter*, in: Theologie und Philosophie 72 (1997) 19.

¹³ J. Metzler, *Die Bekenntnisse* (Anm. 6), 26.

¹⁴ S. Hofmann, *Petrus Canisius und die Politik*, in: J. Oswald/ P. Rummel (Hg.), *Petrus Canisius* (Anm 2), 119.

geeigneter ist, diese schwierige Provinz zu verwalten, wie es notwendig ist. Um eines muß ich aber noch Euer Hochwürden bitten: Legen Sie mir eine nicht zu leichte Buße auf für die vielen Fehler und Nachlässigkeiten in meinem Amte während so langer Jahre.“¹⁵

Diesem Eindruck widersprechen jedoch die großen Leistungen, die Canisius für die Erneuerung und Festigung der katholischen Kirche in Deutschland vollbracht hat. So verhandelte er schon als Vierundzwanzigjähriger im Auftrag der Kölner Geistlichen mehrmals mit Kaiser Karl V., um ihn zur Absetzung des zum Protestantismus neigenden Erzbischofs Hermann von Wied zu bewegen. Zwei Jahre später reiste er als Theologe des Kardinals Otto Truchseß von Waldburg zum Konzil nach Trient und sprach dort vor den angesehensten katholischen Theologen seiner Zeit über die Beichte und das Sakrament der Ehe. Der ausgezeichnete Menschenkenner Ignatius von Loyola schätzte Canisius so sehr, daß er ihn mit den bewährten Jesuiten Claudius LeJay und Alfons Salmeron als Theologieprofessor nach Ingolstadt sandte und vor der Abreise nach Deutschland damit beauftragte, Papst Paul III. um den Reisesegen für die Gruppe zu bitten. Wortgewandt hielt Canisius bei dieser Audienz vor dem Papst eine Ansprache.

Dies sind nur einige der zahlreichen, heiklen und verantwortungsvollen Aufträge, die Canisius als Berater Kaiser Ferdinands I., päpstlicher Gesandter, deutscher Bischöfe und Fürsten sowie als Ordensoberer zu erledigen hatte. Diesen schwierigen Aufgaben wäre Canisius mit einem zu geringen Selbstwertgefühl wohl kaum gewachsen gewesen. Außerdem ist allgemein bekannt, daß solche Demutsäußerungen dem Stil der damaligen Zeit entsprechen und deshalb nicht als Minderwertigkeitskomplexe mißverstanden werden dürfen.

Dennoch sind Bescheidenheit und Demut bezeichnend für den Glauben und die Frömmigkeit von Canisius, der sehr stark von der Spiritualität der *Devotio moderna* geprägt ist, in die ihn Nikolaus van Essche, sein geistlicher Begleiter während des Studiums in Köln, eingeführt hatte. „*Unter seiner Leitung*“, schreibt Canisius in den *Confessiones*, „*begann ich allmählich mir selbst zu mißfallen, um dir, o Gott, den ich in der Blüte der Jugend noch zu wenig kannte und fürchtete, mehr wohlzugefallen. Seine Ratschläge, seine Lebensart, sein Beispiel waren etwas ganz Neues für mein Auge und Ohr. Auf sein Zureden hin brach ich mein Ungestüm und dämpfte die Glut meiner jugendlichen Leidenschaften.*“¹⁶ Deutlich erkennbar ist auch der Einfluß des heiligen Augustinus, dessen *Confessiones* sich Canisius bei der Abfassung seiner eigenen Bekenntnisses und des Testamentes zum Vorbild genommen

¹⁵ B. Schneider (Hg.), *Petrus Canisius. Briefe*. Salzburg 1959, 165.

¹⁶ J. Metzler, *Die Bekenntnisse* (Anm. 6), 14.

hat. Beziehungen bestehen aber auch zu Johannes Tauler, dessen deutsche Predigten Canisius 1543 unter dem Namen Petrus Noviomagus herausgab.¹⁷

4. Einfluß des Mystikers Johannes Tauler

In seinen Ansprachen stellt Tauler den Zuhörern den geistlich-geistigen Menschen als Vorbild vor Augen und ermutigt sie, seinem Beispiel zu folgen. Dabei komme es vor allem darauf an, die eigene Selbstbezogenheit und Selbstüberschätzung durch das Sterben des in sich selbst gefangenen Ich zu überwinden und das Leben in der Gemeinschaft mit Gott zu entfalten. Dieser Weg zu Gott beginnt nach Tauler *„mit der Einsicht in die eigene Unzulänglichkeit und das eigene Unvermögen“*¹⁸. Einheit und Einssein mit Gott werden jedoch erst durch wahre Armut im Geiste möglich, die *„vollständiges Losgelöst- und Ledigsein von sich selbst, von den eigenen Werken und Leistungen“*¹⁹ voraussetzt. Seine Umschreibung der Gemeinschaft des Menschen mit Gott beschließt Tauler mit der ernstesten Ermahnung zur Demut, die in der Anerkennung des eigenen Unvermögens und der eigenen Nichtigkeit besteht. *„Je mehr der Mensch in der Einheit mit Gott sich losläßt und sich klein, ja nichtig macht, um so tiefer innerlich und herrlicher nimmt Gott sich solcher Menschen und deren Wirken an.“*²⁰ Weil Gott alles aus nichts geschaffen hat, stellt für Tauler *„erst der in seiner Demut zu nichts gewordene Mensch das ‚Material‘ für eine eigentliche Neuschöpfung dar“*²¹.

Der unendliche Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf besteht nach Tauler darin, *„daß der Mensch von sich aus Nichts ist und sich als solches erkennen muß, während Gott die Seinsfülle nicht nur hat, sondern ganz eigentlich ist“*²². Deshalb stellt sich der Mensch erst dann ins Licht der Wahrheit, wenn ihm *„das eigene Nichts im Lichte von Gottes absolutem Sein aufscheint. In dieser Wahrheit, auf dem eigenen Nichts also, läßt sich die Gottesbeziehung aufbauen. Daraus folgt Taulers Forderung: Liebes Kind: So baue einzig auf dein reines Nichts. Laß dich auf dein Nichtsein fallen und ergreife dein Nichtsein und halte dich daran fest und sonst an nichts weiter.“*²³

¹⁷ Zu den Kontroversen über die Identität des Verfassers mit Petrus Canisius, die heute als sicher gilt, siehe: A. Pelsemaeker, *Canisius éditeur de Tauler*. In: RAM 36(1960), 102-108. – A. Ampe, *Een kritisch onderzoek van de „Institutiones Taulerianae“*. In: OGE 40 (1966), 167-240.

¹⁸ L. Gnädinger, *Johannes Tauler. Lebenswelt und mystische Lehre*. München 1993, 100.

¹⁹ L. Gnädinger, *Johannes Tauler* (Anm. 18), 405.

²⁰ L. Gnädinger, *Johannes Tauler* (Anm. 18), 169.

²¹ L. Gnädinger, *Johannes Tauler* (Anm. 18), 257.

²² L. Gnädinger, *Johannes Tauler* (Anm. 18), 128.

²³ L. Gnädinger, *Johannes Tauler* (Anm. 18), 127.

Vergleicht man Taulers Auffassung mit der mystischen Erfahrung von Canisius, der in Ancona die eigene „Armseligkeit und Nichtigkeit“²⁴ als das Fundament all seines Denkens und Tuns erkannte, sind Gemeinsamkeiten nicht zu übersehen. Tauler würde diese Einsicht des Canisius zudem als wahre Erleuchtung bezeichnen, denn *„je klarer und deutlicher Gott dem Menschen aufgeschienen ist, um so kleiner und niedriger erfährt sich der Mensch im Vergleich zur Größe Gottes. Im Lichte Gottes erkennt der Mensch erst recht seine Nichtigkeit. Und daran wird man die Wahrheit des göttlichen Erleuchtens erkennen, daß es ein wesentliches Erleuchten gewesen ist, nicht in Bildern oder in die (Seelen)Kräfte, sondern in den Grund der Seele, eben daran, daß ein solcher Mensch tiefer in sein eigenes Nichts versinkt.“*²⁵ Deshalb gehört Canisius nach Tauler zu denen, die *„das Eine verwirklichen, das nottut: sie erkennen ihr eigenes Nichts, das sie darstellen, überlassen sich Gott und erwarten alles von ihm“*²⁶.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß Canisius sein mystisches Erlebnis mit siebenundvierzig Jahren hatte, und Tauler der Auffassung ist, daß *„die ausschlaggebende Einsicht, die zur Lebenswende führt, oder auch der Erkenntnisprozeß, der in eine wesentliche innere Umkehr ausmündet, sich beim Betroffenen in dem eher fortgeschrittenen Alter zwischen vierzig und fünfzig Jahren abspielt“*²⁷.

Die mystische Erfahrung von Canisius findet ihren Ausdruck im folgenden Gebet, mit dem er sich in den Confessiones an Gott wendet. Wie eine Flut der anderen folgt, so *„möge die Flut meiner Nichtigkeit, gemäß der ich, wie Abraham von sich gesteht, in Wahrheit Staub und Asche bin, immer die Flut deiner überaus erhabenen Hoheit, Macht und Vollkommenheit rufen, aus der wie aus einem Quell in jedem einzelnen Augenblick das Meer sämtlicher Gnaden strömt, die allen und jedem einzelnen Geschöpfe im Himmel, auf der Erde und unter der Erde mitgeteilt werden. Da du aber nicht nur der Anfang des Guten bist, das in wunderbarer Weise fortwährend aus dir hervorquillt, sondern auch sein Endziel, zu dem alles zurückgeleitet werden muß, so bekenne ich meine Sünde, o mildreichster Vater, daß ich dir deine Gaben nicht wieder zurückgestellt habe, sondern oft mir selbst aus ihnen Lob bereitere oder von anderen bereiten ließ, indem ich nicht wie der Prophet von Herzen sprach und danach handelte: ‚Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre!‘ Jetzt aber habe ich mir fest vorgenommen, unter deiner Gnadenhilfe in allem die erwähnte Grundlage zu berücksichtigen,*

²⁴ Vgl. Anm. 13

²⁵ L. Gnädinger, *Johannes Tauler* (Anm. 18), 70.

²⁶ L. Gnädinger, *Johannes Tauler* (Anm. 18), 91.

²⁷ L. Gnädinger, *Johannes Tauler* (Anm. 18), 92.

mich mit neuen Augen vor dir zu betrachten und zugleich, wie es sich geziemt, in Demut und Einfalt des Herzens voranzuschreiten.“²⁸

5. Das Testament – ein Lobpreis der göttlichen Vorsehung

Nach dem jesuitischen Grundsatz, Gott suchen und finden in allen Dingen, betrachtet Canisius kurz vor dem Tode sein Leben, um darin die göttliche Vorsehung zu entdecken. Diese Lebensbetrachtung gliedert er in seinem Testament in sieben Kapitel, kleidet sie häufig in Gebete und verwendet Bibelzitate sowie Anspielungen auf die Heilige Schrift, die ja bis heute ganz selbstverständlich als Altes und Neues Testament bezeichnet wird. Um jedoch sein geistliches Vermächtnis richtig zu verstehen, sollte man nicht nur auf die religiöse Sprache achten, sondern auch darauf, wo Canisius Gott begegnet, und wofür er ihm ausdrücklich dankt. Weil Leben und Werk des Canisius schon mehrfach dargestellt wurden²⁹, wird sein Testament im folgenden unter diesem Aspekt betrachtet.

Nach einem kurzen Hinweis, daß er im Mai 1521 in einer wohlhabenden Familie Nimwegens geboren wurde, hebt Canisius im ersten Kapitel des Testamentes hervor, daß seine Eltern gläubige Katholiken waren und trotz der Ausbreitung des Protestantismus der katholischen Kirche immer treu geblieben sind. Gott aber dankt er besonders dafür, daß er *„stets unter Katholiken erzogen und mit der Milch des katholischen Glaubens genährt wurde“*³⁰.

Um seinen Glauben zu festigen und ihn vor dem Bösen zu bewahren, schreibt Canisius im zweiten Kapitel, habe ihm Gott die Gnade geschenkt, von rechtmäßigen Dienern der Kirche die Sakramente zu empfangen und von einem katholischen Bischof zum Priester geweiht zu werden. Durch die geistliche Begleitung des Nikolaus van Essche, die Freundschaft mit Kartäusern und die Fürsprache der in Köln verehrten Heiligen sorgte Gott aber auch dafür, daß Canisius im Glauben wachsen, ein lebendiges Glied der Kirche bleiben und das Keuschheitsgelübde erfüllen konnte, das er als Neunzehnjähriger freiwillig abgelegt hatte. Mit dem Schuldbekenntnis, das Canisius im dritten Kapitel ablegt, bittet er Gott nicht nur um Vergebung sondern dankt ihm dafür, daß er alles zum Guten lenkt und selbst den größten Sünder mit Gnade überreich beschenkt.

Über die Gnadenbeweise, die er von Gott in und durch den Jesuitenorden empfing, berichtet Canisius in den übrigen Kapiteln seines Testamentes. Dabei dankt er Gott für die Berufung in die Gesellschaft Jesu, erwähnt seine Reisen, die er als kaiserlicher und päpstlicher Berater, Konzilstheologe und

²⁸ J. Metzler, *Die Bekenntnisse* (Anm. 6), 27.

²⁹ Vgl. dazu Anm. 2

³⁰ J. Oswald/R. Haub (Hg.), *Das Testament* (Anm. 8), 61.

Ordensoberer zum Wohle der katholischen Kirche unternahm, und kommt schließlich auf seine Lehr- und Predigtstätigkeit sowie seine Schriftstellerei zu sprechen, mit denen er den Glauben erneuert, die katholische Lehre verbreitet und die Kirche verteidigt hat.

Weil das Gerücht ausgestreut wurde, er sei zum Protestantismus übergetreten, veröffentlichte Canisius im Anhang seines Testamentes drei Gebete, in denen er sich klar von allen Häresien distanziert, seine unerschütterliche Treue zur katholischen Kirche bekennt, um eine gute Todesstunde bittet und bei Gott für die Feinde der Kirche Fürsprache einlegt, damit sie „*wahre Buße tun und sich mit der katholischen Kirche, dem einzigen Ort der Auserwählten, versöhnen!*“³¹

6. Bedeutung des Testamentes für unsere Zeit

In seinem Testament bekennt sich Canisius vorbehaltlos zur katholischen Kirche und ihrer Lehre, die er von seinen Eltern empfangen, als Jesuit gelebt, als Prediger verkündigt und als Theologe verteidigt hat. Er tat dies als Kind seiner Zeit, in der sich Theologen hart und polemisch miteinander auseinandersetzten. Obwohl Canisius dabei die katholische Lehre entschieden verteidigte, bemühte er sich, theologische Meinungsverschiedenheiten sachlich beizulegen. Maßgebend waren für ihn die versöhnlich-irenische Einstellung des Peter Faber und die Weisung des Ignatius von Loyola: „*Ihre Verteidigung des Apostolischen Stuhles und seines Ansehens und ihr Bemühen, die Leute zum Gehorsam gegen denselben zurückzuführen, gehe nicht soweit, daß sie sich unüberlegt ereifern und als Papisten verschrien werden; damit würden sie sich nur das Vertrauen entziehen. Vielmehr soll ihr Eifer gegen die falsche Lehre so sein, daß sie den Andersgläubigen persönlich eher Liebe, großes Verlangen nach ihrer Seelenheil und Mitleid erzeugen.*“³² Canisius befolgte diesen Rat seines Ordensgenerals und ermahnte in diesem Sinne auch den Dillinger Professor Wilhelm Lindanus, der Calvin und Melanchthon in einer polemischen Schrift beleidigt hatte³³.

Zwar wird Canisius nicht selten als kämpferischer Gegenreformer gesehen, der das ökumenische Gespräch belastet und verhindert. In Wirklichkeit aber handelte er nach dem Grundsatz: „*keine unnütze Polemik, sondern positiver Aufbau durch Katechese, Predigt, Erziehung im Beichtstuhl*“³⁴.

³¹ J. Oswald/R. Haub (Hg.), *Das Testament* (Anm. 8), 95.

³² Ignatius von Loyola, *Geistliche Briefe*. Eingef. von Hugo Rahner. Einsiedeln 1956, 194.

³³ B. Duhr, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im XVI. Jahrhundert*. Bd. I. Freiburg i. Br. 1907, 71.

³⁴ H. Jedin, *Der heilige Petrus Canisius*, in: *Kirche des Glaubens – Kirche der Geschichte*. Bd. I. Freiburg 1966, 388.

Religionsgespräche mit Protestanten fielen ihm deshalb nicht leicht, weil dabei häufig politische Interessen im Vordergrund standen und durch Polemik die Gegensätze vertieft und die Fronten verhärtet wurden. Trotzdem nahm Canisius daran teil und bereitete sich gründlich darauf vor, indem er nicht nur die Bibel und die Lehre der Kirche, sondern auch die Schriften protestantischer Theologen aufmerksam studierte. Obwohl er seine Genugtuung über das Scheitern des Wormser Religionsgespräches nicht verbirgt, hält Canisius den Glaubensdialog nicht für endgültig gescheitert, sondern hofft, zu einem günstigeren Zeitpunkt ein besseres Ergebnis erreichen zu können.³⁵

Heute gibt es ermutigende Anzeichen dafür, die Glaubensspaltung zu überwinden, weil Katholiken und Protestanten in christlicher Nächstenliebe aufeinander zugehen. Um ins Gespräch zu kommen und einander zu verstehen, liegt es nahe, sich an Canisius zu orientieren, der die katholische Glaubenslehre ebenso kannte wie die protestantische. Beim aufmerksamen Studium der Bibel sowie der katholischen und evangelischen Auffassung könnten beide Gesprächspartner Christus entdecken, der darum gebetet hat, daß alle Gläubigen in der Wahrheit geheiligt und in der Einheit vollendet werden³⁶. Mit der Einheit der Christen ginge auch ein Herzenswunsch des Canisius in Erfüllung, der zeitlebens unter der Glaubensspaltung gelitten hat.

³⁵ Vgl. B. Bundschuh, *Das Wormser Religionsgespräch von 1577 unter besonderer Berücksichtigung der kaiserlichen Religionspolitik*. Münster 1988, 536.

³⁶ Vgl. Joh 17, 17.23.